

MICHELLE SCHRENK

BEST-
SELLER
AUTORIN

ALS OB
DU MICH

siehst

Inhaltsverzeichnis

[Über die Autorin](#)

[Playlist](#)

[Verschwinden](#)

[Ein Neuanfang](#)

[Sterne und Scherben](#)

[Manches geht eben zu Bruch](#)

[So einfach ist es doch nicht](#)

[Immer lächeln](#)

[Er weiß nichts über mich](#)

[Das Herz befreien](#)

[Waffenstillstand](#)

[Verbirgt er auch etwas?](#)

[Freunde sein](#)

[Keine Angst haben](#)

[Es ist schön](#)

[Wie im Film](#)

[Ein Risiko wert](#)

[Das ist die Frage](#)

Wir sind wie Sterne

Was der Spiegel zeigt

Schreib deine Geschichte neu

Einfach vergessen

Er ist da

Ich will nur eines

Für alle Zeiten festhalten

Man schließt im Kopf ab

Diese Zweifel

Jetzt bin ich frei

Genau hier will ich sein

Kein Moment könnte schöner sein

Fast wie in einem Buch

Nie mehr verschwinden

Ein persönliches Nachwort

Das Pärchen auf dem Buchcover

Die Fotografin des Coverfotos

Als ob du mich liebst

Als ob du mich vermisst

Weitere Lesetipps

Michelle Schrenk

Als ob du mich siehst

canim-verlag

Impressum

2. Auflage, 2022

Erstauflage April 2020

© Canim Verlag, Nürnberg, canim-verlag.de

Michelle Schrenk

Vogelbeerweg 16,

90584 Allersberg

Alle Rechte einschließlich aller Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht möglich gewesen wäre:

Idee und Text:

Michelle Schrenk, michelleschrenk.de

Lektorat und Redaktion:

Susanne Jauss, jauss-lektorat.de

Cover-/Umschlaggestaltung:

Buchgewand Coverdesign | Torsten Sohrmann | buchgewand.de

Verwendete Grafiken/Fotos:

CARACOLLA - shutterstock.com

FL Wong - shutterstock.com

Ludmila Ivashchenko - shutterstock.com

Bokeh Blur Background - shutterstock.com

agsandrew - depositphotos.com

ryanking999 - depositphotos.com

Cover-Shooting:

Nathalie Majewski, namama-fotografie.com

Cover-Models:

Elizabeth Sagan, James Trevino

Die Handlungen und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Über die Autorin



Hinter der Autorin Michelle Schrenk steckt eine 1983 geborene Wassermannfrau, die es liebt zu träumen und es hasst, Zwiebeln zu schneiden. Schon immer widmete sie sich dem Erfinden von Geschichten und begann bereits im Grundschulalter damit, sie aufzuschreiben. Mit ihren gefühlvollen Liebesromanen, dem Mutmachbuch »Die Suche nach dem verlorenen Stern« sowie drei Kinderbüchern hat sie sich nun ihren Traum vom Schreiben erfüllt.

Sie ist überzeugt, dass es viele Wege zum Glück gibt, und hofft, ihren Lesern mit ihren Büchern ein wenig davon zu schenken.

Mehr über Michelle und ihre Bücher im Internet auf:
www.michelleschrenk.de

Mehr aus Michelles Leben gibt's auf Facebook und Instagram:

www.facebook.com/MichelleSchrenkAutorin

www.instagram.com/michelle_schrenk

Für meine wundervollen Leserinnen und Leser,

für jeden, der innerlich zweifelt.

Du bist gut, so wie du bist.

Und dafür musst du nicht perfekt sein!

Es gibt diese Menschen,

die dich selbst in der tiefsten Dunkelheit sehen.

Playlist

Diese Songs habe ich beim Schreiben des Buches gehört. Wenn ihr also abtauchen wollt, Musik einfach auf laut - und los geht's.

Madonna - Frozen

Selena Gomez - Lose You To Love Me

HAEVN - Where The Heart Is

Christina Aguilera - Beautiful

Tim Bendzko - Trag dich

Alec Benjamin - The Book Of You & I

Hardcastle - What If I'm Happy

Madeline Juno - Grund genug

Madeline Juno - Gib doch nach

Metrickz - Vergissmeinnicht

Metrickz - Kämpferherz

Kygo, Zara Larsson, Tyga - Like It Is

Kodaline - Talk

Maria Mena - Homeless

Juju - Ich müsste lügen

JuJu & Loredana - Kein Wort

One Direction - Little Things

Johannes Oerding - Alles okay

Vona - Gib mir dein Lächeln

Benne - Lass mich los

Verschwinden

Verschwinden. Das ist alles, was ich mir wünsche. Einfach durch den Spiegel treten, der vor mir steht, und in eine andere Zeit flüchten, in ein anderes Leben.

Aber der Spiegel vor mir ist keine Tür in eine andere und bessere Welt. Er zeigt die Wahrheit, die mich wie Nebel umgibt: mein Gesicht, meine Tränen und den Schmerz in meinen Augen. Er reflektiert das, was ich sehe, und zeigt mir vor allem, wie ich mich sehe und was ich die ganze Zeit mit mir herumtrage. Wie ich dieses Bild, das mir zu bekannt ist, hasse.

Ja, ich fühle mich hässlich, klein, wertlos, und genau so sehe ich mich auch. Ich habe keine Ahnung, wer ich bin, habe mich verloren, irgendwo hinter all den Wünschen und den Erwartungen, die ich nicht erfüllen kann - vor allem nicht die Erwartungen an mich selbst.

Was ich suche?

Die Liebe. Aber wie kann mich jemals jemand lieben, wenn ich es selbst nicht tue?

Du wirst es nie schaffen, es wird immer wieder so sein, flüstert mir die Stimme im Spiegel entgegen. *Wer bist du schon? Was kannst du schon?*

Jede einzelne Sekunde eines Tages lebe ich mit diesen quälenden Gedanken und Gefühlen, schlecht zu sein und es auch nicht besser verdient zu haben. Denn die Stimme

flüstert mir immer wieder genau diese Worte zu. Sie zieht mich in die Dunkelheit, in die Tiefe und klebt an mir wie nasse Wäsche. Ich kann sie hören, ganz deutlich, und ich hasse sie, so wie ich alles um mich herum hasse. Sie soll jetzt endlich still sein und mich nicht immerzu und überallhin begleiten. Sonst wird sie mich noch in den Wahnsinn treiben.

Diese Stimme, ich will wissen, woher sie kommt und warum sie es immer wieder schafft, mich zu treffen. Sie weiß genau, was sie sagen muss. Und sie hat viele Gesichter. Das von meiner Mutter zum Beispiel oder das von Colin.

Wer hält es schon mit dir aus?

Warum begreifst du das nicht?

Schau, wie du dich schon wieder benimmst.

Was kannst du denn schon?

Die Stimmen verbinden sich und wabern durch meinen Kopf.

»Seid still!«, rufe ich ihnen entgegen, aber sie lachen mich nur aus. Wieder höre ich sie, sie sind stark. Doch sie sollen endlich leise sein.

Wie erbärmlich du bist. Was als Flüstern begann, wird nun lauter und lauter und mündet schließlich in ein gnadenloses Hämmern.

»Seid einfach still!«, schreie ich noch einmal.

Warum kann ich die Angst nicht verlieren, einfach frei sein, einfach mal wachsen? Ich will das nicht. Ich möchte das,

was mich immer wieder belastet, loslassen und neu anfangen. Das alles macht doch keinen Sinn.

Voller Verzweiflung greife ich nach dem Stuhl neben mir und werfe ihn mit voller Wucht gegen den Spiegel. Das Glas knackt, splittert und zerbricht in tausend Scherben. Ich selbst zerbreche in tausend Scherben.

Nun zeigt der Spiegel vor mir endlich die Wahrheit. So sehe ich mich. Dass ich nichts kann, dass mich niemand lieben kann und dass ich kämpfen kann, so viel ich will, doch es wird nie genug sein. Mein Bild wird immer ein Mädchen zeigen, das innerlich zerbrochen ist und um Liebe bettelt.

Aber diese Liebe wird es niemals bekommen, weil nie etwas genug sein wird. Nicht meine Liebe zu Colin, nicht meine Zeichnungen, nicht mein Aussehen, nichts.

Was Colin wohl dazu sagen wird, wenn ich nicht mehr da bin? Ich schätze, es wird ihm egal sein. So wie ich jedem egal bin. Meiner Mama und sowieso jedem. Dabei würde ich ihm gern noch so vieles sagen. Dass ich es bereue, mein Herz an ihn verloren zu haben. Dass er mich verletzt hat und dass ich wünschte, ihn nie geliebt zu haben. Mit ihm bin ich mehr und mehr verschwunden. Noch mehr, als ich ohnehin schon verschwunden und verloren gewesen war.

Ich greife nach einer Glasscherbe, die besonders schön im Licht funkelt. Bald werde ich ganz weg sein, und mit mir werden auch die schlimmen Momente verschwinden, die ich erlebt habe. Nie wieder werde ich an sie denken müssen, mich nicht mehr sehen, nicht mehr kämpfen müssen.

Auch die Stimme wird verstummen, und niemand wird mich jemals mehr ansehen.

Als ob mich überhaupt jemals irgendwer gesehen hat.

Ein Neuanfang

Vier Monate später

Nachdenklich hole ich den kleinen Stern, den ich heute Morgen aus dem Glas genommen habe, aus meiner Hosentasche und sehe ihn an. Auf der schwarzen Seite steht in goldener Schrift lediglich ein Wort: *Neuanfang*. Auch wenn es nur ein einziges Wort ist, wiegt es dennoch schwer. Ich spüre den Druck in meinem Herzen, und doch scheint es gleichzeitig auch im Takt von etwas Großem zu schlagen, von etwas, das mich erwartet und nach dem ich mich sehne.

Denn die Sterne in diesem Glas haben eine Bedeutung. Einen schlechten Moment gegen einen guten tauschen, einen dunklen durch einen hellen ausgleichen. Das war mein Gedanke, als ich die Sterne vor einigen Wochen gebastelt und in das Glas mit dem goldfarbenen Rand gelegt habe. Sie sind auf der einen Seite schwarz bemalt, auf der anderen golden.

Natürlich weiß ich, dass man schlimme Dinge, die man erlebt hat, nicht einfach aus dem Kopf streichen kann, so als wären sie niemals geschehen. Aber ich dachte, einen Versuch ist es doch wert. Denn ich möchte nie wieder das Mädchen im Spiegel sein, das sich so schrecklich gefühlt hat. Und die Lösung sind diese Sterne.

Ja, in meinem Leben wollte ich schon oft neu anfangen, viele Male, viele Nächte, zuletzt in Berlin. Mit viel Hoffnung im Gepäck zog ich vor knapp zwei Jahren in die

große Stadt. Es sollte ein Neuanfang werden – doch alles kam ganz anders.

Ich seufze, ehe ich den Stern in meiner Hand auf die goldene Seite drehe. Hier steht in dunkler Schrift auch nur das eine Wort: *Neuanfang*. Ja, ein Neuanfang. Aber diesmal will ich es richtig machen, den Moment vergolden – allein dieser Gedanke zählt.

Kurz betrachte ich den Stern noch, ehe ich ihn zurück in meine Hosentasche stecke. Die Vorstellung, endlich einen Neuanfang zu schaffen, hat mich in den letzten Monaten aufrechterhalten. Ich wollte wieder hierher nach Nürnberg zurückkehren, was dann schließlich auch geklappt hat – vier Tage nach meinem einundzwanzigsten Geburtstag, mit vier Umzugskisten sowie ein paar Tüten im Gepäck und einem neuen Job als Verkäuferin in einem Supermarkt.

Und so stehe ich nun also vor dem Haus, in dem ich hoffentlich bald leben werde. Ich blicke an der Fassade nach oben und atme tief durch. Das Haus wirkt einladend mit den rotbraun gestrichenen Sprossenfenstern und den kleinen Erkern. Hier könnte ich mich wohlfühlen.

Wenn es mit dem ausgeschriebenen Zimmer klappen würde, hätte ich nach dieser langen Zeit endlich mal Glück. Im Moment sieht es ja mit den Wohnungen nicht gerade rosig aus, auf ein Zimmer bewerben sich oftmals über zwanzig Leute. Zudem ist die Miete mehr als fair, denn mein Gehalt im neuen Job ist auch nicht das allerbeste – und das ist noch sehr wohlwollend ausgedrückt.

Es war schon ein Glücksfall, dass ich im Internet die Zimmerausschreibung entdeckt und auch gleich einen Besichtigungstermin bekommen habe. Louisa, das Mädchen, welches das Zimmer vermietet, war am Telefon

total nett, und ich kann es kaum erwarten, sie jetzt persönlich kennenzulernen. Sie erzählte mir, dass ihre bisherige Mitbewohnerin ausgezogen sei, und schickte mir auch gleich Fotos über WhatsApp. Schon entstanden in meinem Kopf Bilder, wie ich den Raum für mich einrichten könnte.

Ja, dieses Zimmer zu bekommen, wäre ein Traum. Ein neues Leben, neu anfangen.

Aber werde ich es diesmal wirklich schaffen?

Augenblicklich klopft mein Herz ein bisschen schneller.

Beruhige dich, Elisa, das wird schon. Louisa scheint ein angenehmer Mensch zu sein, du hast ein gutes Gefühl, den Job schon in der Tasche, und du hast deine Regeln. Also hab keine Angst, diesmal wird alles gut, denn du hast alles geplant. Du behältst die Kontrolle, und damit wird es keine Überraschungen geben. Denn Überraschungen verursachen nur Probleme.

Ich mag diese innere Stimme, die ich mir mit der Zeit antrainiert habe. Sie ist warmherzig - ganz anders als die dunkle Stimme, die mir immer einreden wollte, wie klein ich doch sei. Und diesmal habe ich mir selbst Ziele gesetzt und Regeln auferlegt, an die ich mich halten werde.

Mein Handy beginnt zu klingeln, und ich blicke aufs Display. Es ist Silvie, meine Freundin. Mit einem Lächeln nehme ich das Gespräch an.

»Hey. Schön, dass du an mich denkst«, sage ich.

Ihre helle Stimme empfängt mich wie der warme Wind, den ich kurz auf meiner Haut spüre. »Immer, mein Herz, das

weißt du doch. Na, hast du dir das Zimmer schon angesehen?«

Ich bin froh, Silvie zu haben. Keine Ahnung, wie ich das, was in der Vergangenheit passiert ist, ohne sie überstanden hätte. Wie es ausgegangen wäre, wenn sie mich nicht für eine gewisse Zeit bei sich in Berlin aufgenommen hätte. Wäre sie nicht gewesen, wäre ich jetzt sicher nicht so mutig. Und auch Silvie selbst fängt gerade neu an; sie ist erst vor ein paar Tagen nach Hamburg zu Hendrik, ihrer großen Liebe, gezogen.

»Noch nicht, aber ich stehe schon vor dem Haus«, antworte ich. »Glaub mir, meine Knie zittern ganz schön. Ach, ich hoffe so sehr, dass es klappt.«

»Na, ganz bestimmt. Am Telefon wart ihr euch doch gleich sympathisch, das ist jetzt sicher nur noch Formsache.«

Sie hat recht. Es ist bestimmt nur Formsache. Trotzdem bin ich aufgeregt.

»Alles in Ordnung bei dir?«, fragt Silvie. Sie hat ein unglaublich gutes Gespür, wenn irgendwas mit mir los ist. »Hey, du brauchst überhaupt nicht nervös zu sein. Denk mal nach, was du alles gemeistert hast. Ich glaube an dich. Du weißt doch: Alles wird gut, je nachdem, wie das Licht fällt.«

Diesen letzten Satz hat sie immer zu mir gesagt, als ich noch bei ihr wohnte. Er war auch meine Inspiration für die kleinen Holzsterne. Aber nicht nur dieser Satz hat mich motiviert. Auch, dass sie mir gesagt hat, dass irgendwo hinter den Sternen noch der eine Mensch, der zu mir passt, auf mich wartet. Wobei ich daran gerade nicht denken will.

Ja, ich habe einiges erlebt in letzter Zeit, in den letzten Jahren. Ohne dass ich es beeinflussen kann, lässt mein Kopf nun noch mal alles Revue passieren. Was geschehen ist, die vielen Momente, die mir Schmerzen bereitet haben und in denen ich mich nicht gut genug gefühlt habe. Ich denke an so vieles. Auch an den Namen, der mit diesem Schmerz verbunden ist. Colin. Der Junge, dem ich mein Herz geschenkt hatte, der es aber mehr als einmal gebrochen hat.

Schnell schiebe ich die Gedanken beiseite. Es wird alles gut werden. Ich muss einfach daran glauben.

»Danke«, sage ich. »Weißt du, wie froh ich bin, dich zu haben?«

»Gern, ich bin immer für dich da. Das weißt du doch.«

Sofort fühle ich mich durch ihre Worte gestärkt. »Ich melde mich nach der Besichtigung bei dir, ja?«

»Klar. Ich bin gespannt und drücke die Daumen. Na ja, zumindest einen«, ergänzt sie lachend. Natürlich, sie hat sich ja beim Umzug nach Hamburg den Daumen in einer Tür eingeklemmt und gebrochen.

»Der reicht hoffentlich aus«, entgegne ich ebenfalls mit einem Lachen auf den Lippen.

Nachdem wir das Telefonat beendet haben, starre ich auf das Klingelschild vor mir. *Blum und Körner*. Louisas Nachname ist Körner, und ich vermute, dass Blum der Name ihrer ehemaligen Mitbewohnerin ist.

Kaum habe ich den Klingelknopf gedrückt, summt es auch schon. Ich drücke die Tür, die ziemlich schwer ist, mit dem

Oberkörper auf und steige die Treppe hoch in den ersten Stock.

Oben angekommen entdecke ich, dass die Wohnungstür nur angelehnt ist, und zögere kurz. Soll ich jetzt einfach reingehen? Doch das traue ich mich nicht so richtig, also schiebe ich sie nur ganz leicht auf.

»Hallo Louisa?«, frage ich, bekomme aber keine Antwort.

Na schön, dann warte ich eben einen Moment. Ich nutze die Gelegenheit, um in meiner Tasche nach der Puderbox zu kramen und mich in dem kleinen Spiegel, der im Deckel integriert ist, zu betrachten. Okay, sieht noch ganz gut aus. Zumindest für meine Verhältnisse. Blaue Augen, normale Figur, eine ziemlich blasse Haut. Ich weiß, ich bin keine Schönheit, sondern eher Durchschnitt – ein Mädchen, das man nicht wirklich sieht. Nur meine roten Haare sind auffällig.

Als ich Schritte höre, die sich der Tür nähern, klappe ich die Box schnell zusammen und verstaue sie wieder in meiner Tasche. Das muss Louisa sein.

Während ich noch den Reißverschluss der Tasche zuziehe, ertönt allerdings eine männliche Stimme. »Hey, du bist Elisa, oder? Du bist auch wegen des Zimmers hier?«

Ich hebe den Kopf und sehe zuallererst eine breite, muskulöse Brust, die in einem engen, kurzen weißen Shirt steckt. Die Arme meines Gegenübers sind trainiert, und ich betrachte sie ein wenig zu lange, bevor meine Augen weiter nach oben über sein kantiges Gesicht wandern. Er hat schmale, aber sinnlich geformte Lippen, leichte dunkle Bartstoppeln auf den Wangen und auffallend grünblaue Augen, die durch die dunklen Haare noch mehr betont werden.

Okay, eines ist klar: Er ist nicht Louisa.

Und er hat mich gefragt, ob ich auch wegen des Zimmers hier sei.

»Also ja? Bist du Elisa?«, hakt er etwas ungeduldig nach.

Ich räuspere mich. »Ähm, ich ... ich weiß nicht, ich ...«

»Heißt das, du weißt nicht, ob du Elisa bist?«

Mist, ist das peinlich. Ich schüttele eilig den Kopf und strecke ihm meine Hand entgegen. »Doch, klar, ich bin Elisa.«

»Joan.«

»Johann?« Fragend sehe ich ihn an.

Er schmunzelt. »Nein, Joan. Ist 'ne Kurzform von Johannes.«

Joan? Ist das nicht eigentlich ein Mädchenname? Da gibt es doch diese berühmte Schauspielerin, die so heißt, oder? Und auch eine Sängerin. Vielleicht ist er ja Louisas Bruder? Er wirkt zumindest nett.

Doch bevor ich weiter darüber nachdenken kann, fragt er: »Du bist also wegen der Besichtigung hier?«

»Ja, ich wollte zu Louisa. Ist sie nicht da?«

»Sie ist nur schnell zum Bäcker«, erklärt er und lehnt sich mit verschränkten Armen gegen den Türrahmen. »Deswegen hat sie mich beauftragt, aufzupassen.«

»Okay«, antworte ich gedehnt. Aufpassen? Worauf denn?

Er mustert mich einen Moment lang, ehe er weiterspricht, und sein Blick wird ernst. »Ich will ehrlich sein und sag's dir gleich. Das mit dem Zimmer wird für dich nichts werden. Du kannst eigentlich gleich wieder umdrehen und gehen.«

Habe ich echt gerade noch gedacht, dass er nett wirkt?

Ich beschließe, mich nicht einschüchtern zu lassen. »Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf? Bist du etwa Louisa und kannst das bestimmen?«

»Nein, aber ich habe das Zimmer praktisch schon in der Tasche, denn Louisa ist ziemlich gut mit meinem Kumpel Kale befreundet. Heißt also für dich, du bist klar im Nachteil, sorry.«

Nein, er ist nicht nett, ganz und gar nicht.

Wieder so ein typischer Mächtegern-Macho, davon habe ich die Schnauze gewaltig voll. Aber eines habe ich in den letzten Monaten gelernt: Ich lasse mich nicht mehr einschüchtern. Ich möchte neu anfangen, und das lasse ich mir sicher nicht von einem Typ mit einem Mädchen-Vornamen verderben.

»Nun, ich würde mich an deiner Stelle mal nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, Johanna«, entgegne ich mutig.

Er kneift die Augen zusammen. »Joan, ohne h. Und schon gar nicht Johanna.«

»Mir doch egal. Und mal ehrlich, Louisa ist ein Mädchen. Schon allein deswegen bin ich im Vorteil.«

»Warum sollte das ein Vorteil sein? Das ist jetzt aber ganz schön sexistisch.«

»Na ja, weil ihr Jungs weder wisst, was Ordnung ist, noch euch an irgendwelche Regeln haltet«, sage ich provozierend, denn ich bin nun zu allem entschlossen.

Er lässt seinen Blick über mein Gesicht wandern, sagt aber nichts. Nur seine Mundwinkel zucken.

Ich beschliesse, noch eins draufzusetzen. »Na, fühlst du dich jetzt angegriffen, Johanna?«

Er beginnt zu grinsen. »Regeln? Glaubst du ernsthaft, Louisa ist scharf darauf, Fräulein Rottenmeier bei sich einziehen zu lassen? So nach dem Motto: nicht mitten in der Nacht duschen und keine laute Musik.«

Für wie verklemmt hält er mich eigentlich?

»Nein, ich habe nur für mich gewisse Regeln. Die gehen dich zwar nichts an, aber wie gesagt, dazu gehören Ordnung und Respekt. Und da sind Mädchen eindeutig im Vorteil.«

Erneut grinst er. »Ja, so lange, bis plötzlich irgendwas kaputtgeht oder getragen werden muss, dann braucht ihr Mädels uns Jungs doch.«

»Das ist aber jetzt sexistisch von dir. Ich brauche keine Jungs, für nichts. Nicht zum Reparieren oder zum Tragen oder ... ach, keine Ahnung.« Dieser Joan bringt mich so auf die Palme mit seinem ewigen Gegrinse.

»Keine Jungs? Für nichts? Wie alt bist du eigentlich?«

»Alt genug, um zu wissen, dass ihr männlichen Wesen nur Ärger macht. Und deswegen schaffe ich das alles durchaus allein. Das ist meine Regel.«

Er kneift die Augen zusammen und grinst dabei schon wieder. »Da ist aber jemand verbittert. Wurde dir etwa das Herz gebrochen?«

Als er die Worte ausspricht, spüre ich den Schmerz. Doch ich will ihn mir nicht anmerken lassen, also funkle ich ihn an: »Das geht dich gar nichts an, ich ...«

Ich komme nicht dazu, noch mehr zu sagen, denn nun hallen hastige Schritte durchs Treppenhaus. Wenig später steht ein dunkelhaariges Mädchen vor mir und lächelt mich an. Das muss Louisa sein.

»Hey, bist du Elisa? Schön, dass du da bist. Sorry, ich war noch eben beim Bäcker.«

Ich winke ab. »Kein Problem. Ich freu mich auch, dich zu sehen. Und überhaupt danke, dass ich mir das Zimmer anschauen darf.«

»Na klar.« Ihr Blick schweift zu Joan. »Ich hoffe, du warst nett zu ihr.«

Ohne lange nachzudenken, schüttele ich den Kopf.

Louisa sieht mich irritiert an. »Nicht?«

»Er hat gesagt, dass ich mir das Zimmer gar nicht anzuschauen brauche, weil er eindeutig im Vorteil ist.«

»Was hast du gemacht?« Louisa stemmt die Hände in die Hüften.

»Bin ich doch auch«, verteidigt er sich. »Kale meinte doch, dass ...«

»Ich dachte, du kommst bei Josh unter?«

»Na ja, er wollte mir noch Bescheid geben, aber allzu sicher ist es nicht.« Er setzt ein bittendes Lächeln auf.
»Jetzt komm schon, Louisa, nur für ein paar Nächte. Soll ich auf der Straße wohnen?«

»Du sollst mein Bett aufbauen und nicht meine Bewerberinnen vergraulen.« Louisa rollt mit den Augen, während Joan sich mit einem resignierten Schulterzucken abwendet und in die Wohnung verschwindet.

»Lass dich von ihm nicht ärgern«, raunt Louisa mir zu.
»Eigentlich will er das Zimmer gar nicht, er braucht nur für eine Woche 'ne Bleibe. Er kann seine neue Bude noch nicht beziehen, da hat sich mit dem Vormieter einiges verzögert. Also komm rein. Ich stelle das Gebäck mal in die Küche.«
Sie hebt die Papiertüte in ihrer Hand hoch. »Ich hoffe, du magst es süß und klebrig?«

Ich nicke. »Absolut, danke.«

Schließlich betrete ich hinter ihr den Flur und lasse meinen Blick interessiert umherwandern. Alles wirkt ziemlich geräumig und hell. An der Wand hängen einige Fotos, unter anderem ein Bilderrahmen mit einem hübsch gestalteten Spruch.

Das Leben ist keine scheiß Postkarte, lese ich. Ja, das stimmt wohl, denke ich mir. Das Leben ist wirklich keine scheiß Postkarte.

»Hey Louisa, ist Joan noch da?«, höre ich auf einmal eine männliche Stimme hinter mir. »Oh, wer bist du denn?«

Ich hebe den Kopf und sehe in ... ja, in äußerst ungewöhnliche Augen. Eines ist blau, das andere braun. Noch nie habe ich solche Augen gesehen. Sind das vielleicht Kontaktlinsen?

Er scheint solche Blicke wie meinen gewohnt zu sein, denn er lacht. »Nur falls du darüber nachdenkst: Nein, das sind keine Kontaktlinsen.«

Ich lächle verschämt. »Darüber habe ich in der Tat kurz nachgedacht«, gebe ich leise zu.

»Das tun die meisten. Ich bin Kale.« Aha, der Kumpel, von dem dieser Joan vorhin gesprochen hat. Er deutet auf das Bild mit dem Postkartenspruch und zwinkert mir zu. »Ist von mir.«

»Ehrlich? Von dir?«

»Jap, in der Tat.« Er wirkt sichtlich stolz.

»Erzählt er wieder, dass der Spruch von ihm ist?«, mischt sich nun ein Mädchen in unser Gespräch ein. Sie steht im Türrahmen, und ich habe sie gar nicht kommen hören. Lange braune Haare umspielen ihr Gesicht, ihre türkisblauen Augen wirken unheimlich herzlich.

Sie stellt sich neben Kale und sieht ihn zärtlich an. Man kann sofort spüren, dass zwischen den beiden eine besonders innige Beziehung herrscht.

»Es ist ja auch so, dann kann ich das ruhig sagen«, verteidigt sich Kale.

Mit einem breiten Grinsen auf den Lippen pikst sie ihn in die Seite, woraufhin er heftig zusammenzuckt.

»Jass, lass das!«, murmelt er. »Du weißt, ich kann das nicht leiden.«

Ich muss lachen. Dieser große, unübersehbar sportliche Kerl, dessen Brustmuskeln sich deutlich unter dem grauen

Shirt abzeichnen, kann tatsächlich mit so einer kleinen Berührung ganz leicht zum Einknicken gebracht werden.

»Ich höre ja schon auf«, sagt Jass und wendet sich dann mir zu. »Du bist Elisa, oder? Du schaust dir heute das Zimmer an?«

Bevor ich etwas antworten kann, kommt Louisa aus der Küche. »Hey. Schön, dass ihr da seid.« Sie drückt Jass und sieht dann zu Kale. »Joan ist schon in meinem Zimmer. Er hat mir fast Elisa vergrault mit seinem Gejammer.«

»Warum denn das?«

»Nun, er meinte, ich hätte keine Chance auf das Zimmer, weil er es bekommt«, erkläre ich.

Kale lacht. »Sorry, er ist verzweifelt. Eigentlich will er das Zimmer überhaupt nicht, aber er wartet gerade darauf, in seine neue Wohnung einzuziehen zu können. Da gab es mit dem Vormieter Probleme, und jetzt braucht Joan vorübergehend eine Bleibe.«

»Und was ist mit euch?«, will Louisa wissen. »Kann er nicht bei euch unterkommen?«

Jass lächelt und wirft Kale einen schmachttenden Blick zu.

Louisa rollt mit den Augen. »Ich werdet ja mal für ein paar Tage auf eure traute Zweisamkeit verzichten können.«

»Schwer.« Kale beugt sich zu Jass und gibt ihr ein Küsschen auf die Wange. »Ich gehe dann mal zu Joan, damit Louisas Bett heute noch fertig wird.«

Wie aufs Stichwort ertönt aus einem Zimmer am Ende des Flurs das Geräusch einer Bohrmaschine.

»Das mit dem Bett war eine spontane Aktion. Beziehungsweise, ich habe Joan damit geködert«, erzählt Louisa mir und grinst. »Aber Spaß beiseite, Joan ist eigentlich echt in Ordnung. Tut mir jedenfalls leid, dass ausgerechnet jetzt so ein Chaos hier herrscht.«

Ich winke ab. »Ach, Unsinn. Ich habe zwei Schwestern, ich weiß, was Trubel bedeutet.«

Und das weiß ich wirklich.

»Na, dann bist du hier auf alle Fälle bestens aufgehoben. Ich würde sagen, ich zeige dir das Zimmer, aber vorher trinken wir drei Hübschen noch zusammen einen Kaffee.«

Ich folge Jass und Louisa in die Küche, die zwar nicht allzu groß ist, doch ganz heimelig wirkt mit den hellen Fronten und der etwas dunkleren Arbeitsplatte. Von der Kaffeemaschine bis zum Toaster ist alles da. Jass legt ein Pad in die Maschine und stellt zwei Tassen darunter.

»Sieh dich ruhig um«, sagt Louisa. »Die Küche ist recht klein, jedoch gut ausgestattet. Jass und ich haben manchmal zusammen gefrühstückt, aber nicht immer – je nachdem, wie wir Lust und Zeit hatten.«

Jass nimmt die vollen Tassen aus der Maschine und reicht mir eine. »Louisa ist hin und wieder schon chaotisch, aber total lieb«, erklärt sie, während sie eine weitere Tasse unter die Maschine stellt.

Entrüstet verzieht Louisa das Gesicht. »Wie bitte? Chaotisch? Ich?«

Jass lacht, und man merkt, wie liebevoll sie es meint. »Nur ab und an.« Sie zwinkert mir zu.

»Und du bist also von hier ausgezogen?«, frage ich.

»Ja, Kale und ich waren uns einig, dass wir es einfach mal wagen wollen.« Als sie den Satz ausspricht, beginnen ihre Augen zu leuchten.

»Das finde ich total schön«, antworte ich und meine es auch so. Dieser Gedanke hat mir immer gefallen. Mit dem Menschen leben, den man liebt, jeden Tag gemeinsam aufwachen, zusammen einschlafen, sich halten. Ja, ein Wunsch. Bei mir war es aber eher ein Wunschtraum, der dann zu einem Albtraum wurde. »Ihr beiden wirkt sehr verliebt«, füge ich hinzu.

»Wir hatten auch unsere Probleme, es war nicht immer leicht, aber das hat uns stark gemacht.«

»Das ist wohl so.« Ich kann gut verstehen, was sie meint. Es ist nicht immer einfach, doch man wächst gerade an den schweren Situationen im Leben.

»Und du kommst ursprünglich aus Nürnberg?«, will Louisa wissen.

»Ja, ich war eine Weile weg, in Berlin, doch jetzt bin ich wieder hier und kann es kaum erwarten, das zu tun, was ich immer machen wollte: allein zu wohnen, mich Herausforderungen zu stellen. Und ich habe auch schon wieder einen Job.«

»Studierst du nicht?«

»Nein, ich ... das ist eine lange Geschichte. Momentan arbeite ich in einem Supermarkt. Er gehört zu einer großen Kette, deshalb konnte ich mich von Berlin hierherversetzen lassen. Also falls du Bedenken haben solltest wegen der Miete, das krieg ich schon hin.«

Louisa schüttelt den Kopf. »Quatsch, keine Bedenken, alles gut.« Sie nimmt einen Teller aus dem Hängeschrank, greift dann nach der Papiertüte, die sie vorhin mitgebracht hat, und legt einige Gebäckstücke daraus auf den Teller.

Dann sitzen wir da, trinken Kaffee und essen.

Nach einer Weile meint Louisa: »Also, das Zimmer könntest du sofort beziehen, vorausgesetzt, es gefällt dir. Nachdem meine liebe Jass mich – wie du ja schon mitbekommen hast – wegen eines Mannes verlassen hat ...«

Jass stupst sie in die Seite.

»Stimmt doch«, verteidigt sich Louisa. Dann erzählt sie weiter: »Jass nimmt das meiste mit. Es ist also nicht viel drin, das habe ich dir ja schon am Telefon gesagt. Ein Bett, ein Schrank, ein Regal. Wenn das okay für dich ist?«

»Klar, das reicht absolut, wirklich. Den Rest richte ich mir dann schon ein. Ich bin da nicht wählerisch. Weißt du, ich möchte einfach liebe Menschen um mich haben. Das ist alles, was ich brauche.«

Louisa nickt wissend und nimmt einen Schluck aus ihrer Tasse. »Na, dann würde ich sagen, wir zeigen dir mal das Zimmer.«

Als wir kurze Zeit später durch den Flur gehen, bin ich schon gespannt, was mich gleich erwartet. Doch erst öffnet Louisa eine Tür, die ich vorhin beim Hereinkommen gar nicht so wahrgenommen habe.

»Das ist das Bad«, erklärt sie. »Wir haben eine Dusche und eine Badewanne, allerdings leider nur ein Waschbecken. Aber ich denke, wir kommen damit schon klar.«

Ich sehe mich um. Helle Fliesen, ein großer Schrank, einiges an Schminkzeug auf der Ablage.

»Ja, mit Sicherheit kommen wir damit klar«, bekräftige ich.

Jass beugt sich zu mir und flüstert mir ins Ohr, aber doch so laut, dass Louisa es hören muss. »Und wenn sie mal wieder die Handtücher liegen lässt, dann haust du sie ihr einfach um die Ohren.«

Louisa wirft ihr einen gespielt bösen Blick zu. »So schlimm ist es nun auch wieder nicht.«

Jass lacht und schüttelt den Kopf. »War nur Spaß.«

Dann geht es weiter den Flur entlang. Schließlich öffnet Louisa erneut eine Tür, und wir betreten ein gar nicht so kleines Zimmer. Das Bett, das in einer Ecke des Raumes steht, ist aus hellem Holz gefertigt, ebenso der Schrank sowie ein Regal. Alles sieht aus wie auf den Fotos, die Louisa mir geschickt hat - nein, noch viel besser.

Wieder stelle ich mir vor, wie ich alles einräumen und hier Farbe hereinbringen könnte. Meinen eigenen Stil. In meinen Gedanken entstehen Bilder. Positive Bilder. Ich lasse sie wachsen und kann es nun kaum mehr erwarten, hier einzuziehen.

Als ich mich weiter umsehe, entdecke ich ein paar Postkarten, die im Regal liegen. Ich greife nach einer von ihnen und lese:

Liebe ist alles - it's all about love.

Ja, die Liebe kann einen durch schwere Zeiten tragen, sie kann einen aber auch brechen. Wie alles im Leben hat auch sie zwei Seiten. Rasch lege ich die Karte wieder zurück.